

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die kommerzielle und industrielle Entwicklung der Stadt Karlsruhe**

**Goldfarb, Otto**

**Frankfurt a.M., 1924**

b) Die Zünfte und ihre Auswüchse

[urn:nbn:de:bsz:31-51022](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51022)

lich darauf hin, dass er beabsichtigte, das "industriöse Leben" zu fördern und Bedingungen aufzustellen, die die Tätigkeit des Handels und Gewerbes gedeihlicher gestalten sollten als zuvor. Aber in diesem zweiten Erlass war er mit seinen Zusicherungen - die Erfahrung, die er während der vergangenen sieben Jahre mit den fast mittellosen Ansiedlern gemacht hatte, schien ihn dies gelehrt zu haben - etwas vorsichtiger; er traf darin die Bestimmung, dass die Neuhinzuziehenden ein eigenes Vermögen in Höhe von 200 Gulden, die Juden aber 500 Gulden mitzubringen hätten. Weiter von Wichtigkeit war die Bestätigung der Befreiung von Zoll und Weggeld für Zufuhr und Versand von Waren, ferner das Recht auf freie Ausübung des Gewerbes; ausserdem war auch den Dienern des markgräflichen Hofes erlaubt, Handel und Gewerbe zu treiben.

b) Die Zünfte und ihre Auswüchse.

---

In einer straffen Zunftordnung erblickte die Volkswirtschaft jener Jahre, in denen das gewerbliche Leben Karlsruhes emporblühte, das Allheilmittel für den Gewerbestand. Hierdurch allein glaubte man das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion zu erhalten. Die Bräuche der Zunft, die vielfach zu Mißbräuchen geworden waren, das Pedantische, das sich immer mehr breit machte, hemmten mit Blei-

lich gar nicht, dass er beabsichtigte, das "indus-  
 trielle Leben" zu fördern und Bedingungen aufzu-  
 stellen, die die Tätigkeit des Handels und Gewerbes  
 geschäftlicher gestalten sollten als zuvor. Aber in  
 diesem zweiten Kriese war er mit seinen Forderungen  
 - die Befreiung, die er während der vergangenen Jah-  
 ren Jahre mit der fast mittellosem Ansehens ge-  
 meinde hatte, schenkte ihm dies gelehrt zu haben - et-  
 was vorzuziehen; er trat darin die Bestimmung, dass  
 die Bestimmungen über ein eigenes Vermögen in Höhe  
 von 500 Gulden, die Juden aber 500 Gulden mitzubrin-  
 gen hätten. Weiter von Wichtigkeit war die Befrei-  
 ung der Befreiung von Zoll und Weggeld für Waren  
 und Versand von Waren, ferner das Recht auf freie  
 Ausübung des Gewerbes; ausserdem war auch der Die-  
 nst des marktähnlichen Hofes erlaubt, Handel und  
 Gewerbe zu fördern.

b) Die Zölle und ihre Auswirkung.

In einer ersten Zusammenfassung erklärte die  
 Volkswirtschaft Jener Jahre, in denen das gewerbli-  
 che Leben Karlens erpöckelt das Mittelalter  
 für den Gewerbestand. Hierdurch allein gliederte man  
 das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum-  
 tion zu erhalten. Die Ursache der Zölle, die viel-  
 fach zu Missständen geworden waren, das Bedauerliche,  
 das sich immer mehr breit machte, hielten mit Hilfe-

gewichtsschwere die freie Entwicklung des Gewerbes. Der schützende Zaun war zur lästigen Schranke geworden. Das Ungesunde der alten Zunftorganisation lag vor allem darin, dass sie die freie Konkurrenz der Zunftangehörigen und jede über ein gewisses bescheidenes Maß hinausgreifende Betriebsamkeit unterdrückte. Das 18. Jahrhundert ist daher die Zeit kleinlicher Eifersucht der Handwerker untereinander und der Bevormundung von oben geworden. Diese Wahrnehmung konnte man in dem jungen Karlsruhe ebenso wie in allen alten Städten machen. Für einige Gewerbe wurden kurz nach der Gründung der Stadt Zünfte errichtet. Im Jahre 1719 erschien eine Zunftordnung der Bäcker, 1723 der Leineweber, 1729 der Nagelschmiede. Die Schuster baten um eine Zunft, als vier Meister ihres Handwerks in der Stadt ansässig waren. Bei allen wurden auch sofort die damals überall gehörten Klagen laut. Die Glaser beschwerten sich über den Wettbewerb der Fremden; die Streitigkeiten der Metzger untereinander nahmen kein Ende, einmal beschwerten sich die christlichen über die jüdischen und verlangten, dass den Juden verboten werde, soviel Vieh zu schlachten, wie sie wollten. Wie weit man mit der Begünstigung und Förderung der Gewerbetreibenden und Händler ging und wie diese ihre gewissermassen bevorrechtete Stellung gegenüber den Konsumenten ausnutzten, erhellt aus den Beschwerden, die über die schlechte Beschaffenheit der notwendigsten Lebensmittel und

gewalttätiger die freie Entwicklung des Gewerbes.  
 Der schützende Raum war zur letzten Schranke ge-  
 worden. Das Ungenüge der alten Zunftorganisation  
 lag vor allem darin, dass als die freie Konkurrenz  
 der Zunftangehörigen nach und nach ein gewisses  
 bescheidenes Maß hinausgreifende Betriebsamkeit  
 unterdrückte. Das 18. Jahrhundert ist daher die  
 Zeit kleinlicher Mißverhältnisse der Handwerker unter-  
 einander und der Bevormundung von oben geworden.  
 Diese Bevormundung konnte man in dem jungen Krie-  
 geseuropa wie in allen alten Städten nachsehen. Für  
 einige Gewerbe wurden Kriege nach der Gründung der  
 Stadt Straßburg erlassen. Im Jahre 1719 erließen  
 eine Konzession der Bäcker, 1723 der Leinweber,  
 1739 der Hergeschmiede. Die Schuster haben um eine  
 Konzession, die vier Meister ihres Handwerks in der Stadt  
 anerkennen. Bei allen wurden auch sofort die  
 damals üblichen höchsten Klagen laut. Die Klagen  
 beschwerten sich über den Wettbewerb der Fremden;  
 die Streitigkeiten der Metzger untereinander nahmen  
 kein Ende, einmal beschwerten sich die christlichen  
 über die jüdischen und verlangten, dass den Juden  
 verboten werde, soviel Vieh zu schlachten, wie sie  
 wollten. Wie weit man mit der Begünstigung und  
 Förderung der Gewerbetreibenden und Händler ging  
 und wie diese ihre gewissermaßen bevorrechtete  
 Stellung gegenüber den Konsumenten ausnutzten,  
 erhellte aus den Beschwerden, die über die schlechte  
 Beschaffenheit der notwendigsten Lebensmittel und

über die minderwertige und teure Arbeit der Handwerker laut wurden. Dass der Hohe Rat die Handwerker und Händler noch in Schutz nahm, war keine Seltenheit. Um diesen Mißständen abzuhelpen, die in dem engherzigen Zunftwesen ihre Ursache hatten, traf später der Markgraf strenge Maßregeln, wie z.B. polizeiliche Aufsicht über die Zünfte, die aber ihre Wirkung fast völlig verfehlten. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen an eine gedeihliche Entwicklung der Stadt nicht zu denken war! Die verheerenden Kriege des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts liessen im grössten Teile Deutschlands die Bevölkerung verarmen, und man hatte mit dem Wohlstand früherer Tage auch das Selbstgefühl eingebüsst. Geschwächt war das Streben, durch eigene Tüchtigkeit emporzukommen, alle versprachen sich Förderung und Unterstützung von der Allmacht des Fürsten.

Für die Lage und die allmählich fortschreitende Entwicklung von Handel und Gewerbe aufschlussgebend ist der Inhalt eines dritten Gnadenbriefes aus dem Jahre 1724, dessen wesentliche Teile wörtlich angeführt seien:

"Wir, Carl von Gottes Gnaden, Markgraf zu Baden,..... haben bey Durchgehung derer Unserer Residenz-Statt Carlsruhe am 12. Febr. 1722 gnädigst ertheilten Privilegien wahrgenommen, dass noch ein und anders Unserer Residenz-Statt zum Nutzen und Aufkommen gnädigst eingeräumt werden können. Und weil allerhand Manufacturen eingeführet und getrieben

über die minderwertige und schwere Arbeit der Hand-  
werker laut wurden. Dass der Herr die Handwer-  
ker vor sich hat, noch in Bonnut sein, wer keine Sei-  
tenheit in diesen Umständen übersehen, die in  
den angelegten Umständen ihre Ursache haben, trat  
später der Herr mit strengem Maßregeln, wie a. B. ge-  
wöhnliche Arbeit über die Arbeit, die aber ihre  
Wirkung fast völlig verlor. Kein Wunder, dass  
unter diesen Umständen an eine gewöhnliche Entwick-  
lung der Stadt nicht zu denken war! Die vorhergehenden  
Erfolge des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts  
ließen im größten Teile Deutschlands die Bewei-  
kung verarmen, und man hatte mit dem Kohlen-  
Erwerb Tage nach dem Selbstgefühl eingebüßt. Ge-  
schwächt war das Streben, durch eigene Thätigkeit  
erzuziemen, als vergrößer sich Förderung und  
Unterstützung von der Almosen des Fürsten.  
Für die Lage und die allmählich fortschreiten-  
de Entwicklung von Handel und Gewerbe aufschlüsselnde  
Band ist der Inhalt eines dritten Gnadenscripts aus  
dem Jahre 1734, dessen wesentliche Teile wörtlich  
angeführt seien:  
"Wir, Carl von Gottes Gnaden, Kurfürst zu Ba-  
den, haben bei Durchsicht Unserer Res-  
kriptions- und Gnadenscripts an 12. Febr. 1722 kundigst er-  
theilt Privilegien wahrgenommen, dass noch ein  
und andere Unserer Residenz-Stadt zum Nutzen und Auf-  
kommen künftiger eingetribet werden können. Und weil  
allermehr Manufacturen eingetribet und gefördert

werden, verordnen Wir hiermit, dass von alle denjenigen Capitalien, die zu Anlegung und Fortführung einer Manufacturen, es seye an Wolle, Seyden oder Leinwand, auch andern, nicht das allergeringste an Unsers Fürstlichen Hauses, noch allgemeiner Reichs- und Creyses Notwendigkeiten, bezahlet werden solle...<sup>1)</sup>

Nach dem Inhalt dieses dritten Erlasses zu schliessen, hat also in Karlsruhe neben dem Handwerk und dem Kleinhandel auch die Manufaktur ihren Einzug gehalten, und um sie zu fördern, schien es dem Markgrafen angebracht gewesen zu sein, das Anlage- und Fortführungskapital der Wolle-Seide-Leinwand- und anderer Manufacturen von jeglicher Auflage frei zu halten.

Abgesehen von diesen ersten Ansätzen der Industriebevölkerung bestand die Einwohnerschaft neben der erheblichen Zahl der Beamten und herrschaftlichen Diener zum grössten Teil aus Kleingewerbetreibenden und Handwerkern. Zunächst waren da die Bäcker und Metzger, welche für die anfangs rasch zunehmende Bevölkerung die unentbehrlichsten Nahrungsmittel zu beschaffen hatten. Ferner aber waren zahlreiche Bauhandwerker zugezogen, die in der jungen Stadt, in welcher in verhältnismässig kurzer Zeit eine ansehnliche Zahl von Häusern zu erstellen war, mit Recht auf günstige Erwerbsverhältnisse und auf höheren Verdienst als in ihrem bisherigen Wohnsitzen

---

1) Akten des Generallandesarchivs.

werden, vornehmlich mit Hinblick, dass von einer den-  
 gen Capitalien, die zu Anlage und Fortführung ei-  
 ner Manufaktur, es sehr an Stelle, Sölden oder Lein-  
 wand, auch andern, nicht das allgeringste an Unzwe-  
 ckmäßigen Nutzen, noch allgemeiner Nutzen - und  
 dergleichen Notwendigkeiten, beauftragt werden sollte... (1).

Nach dem Inhalt dieses dritten Artikels zu  
 schliessen, hat also in Karlsruhe neben dem Handwerk  
 und dem Kleinhandel auch die Manufaktur ihren Platz  
 gefunden, und wie sie zu fördern, nachdem es dem Werk-  
 geiz angebracht gewesen zu sein, das Anlage- und  
 Fortführungskapital der Wolle-Seide-Leinwand- und  
 anderer Manufakturen von jeglicher Artlage frei zu  
 halten.

Abgesehen von diesen ersten Ansätzen der Indu-  
 strieentwicklung bestand die Einwohnerschaft neben  
 der erheblichen Zahl der Beamten und herrenschafli-  
 chen Diener zum grössten Teil aus Kleingewerbetrei-  
 benden und Handwerkern. Zunächst waren da die Bäcker  
 und Metzger, welche für die anfangs rasch zunehmen-  
 de Bevölkerung die unentbehrlichsten Nahrungsmittel  
 zu beschaffen hatten. Ferner aber waren zahlreiche  
 Handwerker zugezogen, die in der jungen Stadt,  
 in welcher in verhältnismässig kurzer Zeit eine an-  
 sehnliche Zahl von Häusern zu erstellen war, mit  
 Recht auf günstige Erwerbsverhältnisse und auf Abha-  
 ren Verhältnisse als in ihrem bisherigen Wohnort

1) Akten des Generallandesarchivs.

hofften. Inwieweit sich diese Erwartung erfüllte, lässt sich nicht ersehen.

Von bedeutenden industriellen Unternehmungen finden sich in dieser Zeit indessen gar keine Spuren, Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass die junge Stadt keine alteingesessenen Patrizier, wie z.B. Augsburg, Nürnberg usw. aufzuweisen, sondern in der überwiegenden Mehrzahl gänzlich arme oder wenig bemittelte Zuwanderer in ihren Mauern aufgenommen hatte. Auch lebte der Hof - anders als z.B. in Mannheim, Stuttgart, Dresden usw. - recht einfach und liess in der Stadt, selbst in dem Hofe nahestehenden Kreisen, keinen aussergewöhnlichen Luxus aufkommen. Aus diesem Grunde konnten auch keine grösseren Handelshäuser entstehen. So kam es, dass diejenigen, die in besseren Verhältnissen lebten, alle Artikel der Industrie von auswärts beziehen mussten.

Das Wenige, was man über etwas grössere Gewerbebetriebe in den Urkunden findet, ist, dass im Jahre 1725 eine sog. Kranen-Mahlmühle mit Handbetrieb gebaut und betrieben wurde, dass im Jahre 1730 ein gewisser Jos. Model eine Ziegelei und Olschläge besass, und im Jahre 1734 von zwei höheren Staatsbesitzen eine Tabakfabrik errichtet wurde. Um den Bedarf an Schreibpapier der Kanzleien und Behörden zu decken, wurde einem Durlacher Buchdruckereibesitzer das Privilegium für Druck und Verlag verliehen. All diese Unternehmungen scheinen aber nicht über den Charakter eines grösseren Handwerksbetriebes hinausgekommen zu sein.

hoffen. Inwiefern sich diese Erwartung erfüllt,  
 lässt sich nicht sagen.  
 Von bedeutenden industriellen Unternehmungen  
 finden sich in dieser Zeit indessen gar keine Spuren.  
 Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass die junge  
 Stadt keine nennenswerten Patzfelder, wie z. B. Augsburg,  
 Nürnberg usw. aufzuweisen, sondern in der über-  
 wiegenden Mehrzahl gänzlich arm oder wenig bebaute  
 te Kreuzen in ihren Häusern aufgenommen hätte. Auch  
 lebe der Hof - anders als z. B. in Mannheim, Stuttgart,  
 Gießen usw. - recht einfach und lies in der  
 Stadt, selbst in den Hofe anstehenden Kreisen, kei-  
 nen aussergewöhnlichen Luxus aufkommen. Aus diesem  
 Grunde konnten auch keine größeren Handelshäuser  
 entstehen. So kam es, dass diejenigen, die in besse-  
 ren Verhältnissen lebten, alle Artikel der Industrie  
 von auswärtigen Bezirken mussten.  
 Das Letzte, was man über etwas größere Gewer-  
 betriebe in den Urkunden findet, ist, dass im Jahre  
 1788 eine sog. Kamm-Abgabe mit Handbetrieb ge-  
 fast und betrieben wurde, dass im Jahre 1790 ein ge-  
 wisser Jos. Kober eine Kegel- und Tischlerei besaß,  
 und im Jahre 1794 von zwei höheren Staatsbeamten eine  
 Tabakfabrik errichtet wurde. Im den Bedarf an Schreib-  
 papier der Kanzleien und Behörden zu decken, wurde  
 einem Durlacher Buchdruckereibesitzer das Privilegium  
 für Druck und Verlag verliehen. All diese Unternehmungen  
 gen schienen aber nicht über den Charakter eines grö-  
 ßeren Handwerksbetriebes hinauskommen zu sein.

Seit 1732 wurden zwei Wochenmärkte in der Stadt abgehalten, aber es war immer noch schwierig, dieselben mit den nötigen Verkäufern zu besetzen, weil einmal die Hardtorte, welche mehr Pferdezucht betrieben, wenig Marktwaren lieferten und ferner die Durlacher aus Eifersucht den Karlsruher Markt boykottierten.

Als nach dem Tode des Fürsten, dem die Stadt ihr Dasein verdankt, Markgraf Karl Friedrich die Regierung übernahm, da war es eine Schicksalsfrage für die junge, künstliche Pflanzung, ob sie weiter leben durfte, oder ob die Krone den Sitz ihrer Ahnen in Durlach wieder zur Residenz erwählen würde. Erst als der Markgraf die Umgestaltung des alten Schlosses aus einem Holzbau in einen Bau aus Stein vornehmen liess, da war sein Entschluss, das aufblühende Karlsruhe als Residenz beizubehalten, zur greifbaren Wirklichkeit geworden.

Die Bevölkerungszahl erfuhr infolge des Erlöschens der Linie Baden-Baden eine starke Vermehrung, da nun die meisten Hof- und Staatsstellen nach Karlsruhe verlegt wurden. Aus diesem Grunde war die Erweiterung der Stadt eine natürliche Notwendigkeit.

Wie sich die Bevölkerung unter der Regierung Karl Friedrichs seit der Gründung der Stadt bis zum Jahre 1815 vermehrte, ist aus nachfolgender Statistik ersichtlich:

Im Jahr 1733 wurden zwei Wochenmärkte in der  
 Stadt abgehalten, aber es war immer noch notwendig,  
 dieselben mit den nötigen Verkäufern zu besetzen,  
 weil einmal die Handwerker, welche noch Fleischer  
 betreiben, wenig Marktwaren liefern und ferner  
 die Purtscher aus Elberstadt den Karlsruher Markt  
 boykottieren.

Als nach dem Tode des Fürsten, den die Stadt  
 ihr Baseln verbandt, Markgraf Karl Friedrich die  
 Regierung übernahm, da war es eine Schicksalsfrage  
 für die junge, künftige Pfalz, ob sie weiter  
 leben durfte, oder ob die Krone den Sitz ihrer Ab-  
 teilung nach in Pflanzweiler Schloss zu verlegen würde.  
 Erst als der Markgraf die Umgestaltung des alten  
 Schlosses aus einem Holze in einen Bau aus Stein  
 vornehmen liess, da war sein Entschluss, das zur-  
 rückbleibende Karlsruhe als Residenz beizubehalten, zur  
 greifbaren Wirklichkeit geworden.

Die Bevölkerungszahl der Stadt infolge des Erb-  
 schens der Linie Baden-Baden eine starke Vermehrung,  
 da nun die meisten Hof- und Städtewälle nach Karlsruhe  
 verlegt wurden. Aus diesem Grunde war die Ex-  
 tendierung der Stadt eine natürliche Notwendigkeit.  
 Wie sich die Bevölkerung unter der Regierung  
 Karl Friedrichs seit der Gründung der Stadt bis zum  
 Jahre 1815 verhielt, ist aus nachfolgender Statistik  
 ersichtlich:

Im Jahre 1719 waren in Karlsruhe ansässig	1994 Personen
" 1730	2347 "
" 1740	2652 "
" 1750	2663 "
" 1760	2752 "
" 1770	2993 "
" 1780	3333 "
" 1790	3858 "
" 1800	4525 "
" 1810	8275 "
" 1815	15128 "

Diese verhältnismässig starke Bevölkerungszunahme ist lediglich auf die vermehrten Bedürfnisse der staatlichen Verwaltung, die eine Vermehrung der Staatsbeamten notwendig machten und auf das damit verbundene Anwachsen der für sie arbeitenden Gewerbetreibenden zurückzuführen. Hierzu tritt noch der in jenen Jahren besonders starke Überschuss der Geburten im durchschnittlichen Verhältnis von 2:1 der Sterbefälle.

Wir sehen also, wirtschaftliche Momente spielen bei der Bevölkerungszunahme in dieser Periode fast keine Rolle, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Karlsruhe in dem ersten Jahrhundert seiner Geschichte gewerblich nur soviel zu bedeuten hatte, als seine eigenen bescheidenen Ansprüche es erforderten.

1994 Personen	Im Jahre 1719 waren in Karlsruhe
3347	1730
3352	1740
3353	1750
3354	1760
3355	1770
3356	1780
3357	1790
3358	1800
3359	1810
3360	1812

Diese verhältnismäßig starke Bevölkerungszunahme ist lediglich auf die vermehrte Bedürfnisse der Statisten-  
 chen Verwaltung, die eine Verneuerung der Statisten-  
 ten notwendig machten und auf das damit verbunden  
 Ansehen der für die arbeitenden Gewerbetreibenden  
 zurückzuführen. Hierzu tritt noch der in jenen Jahren  
 besonders starke Überschuß der Geburten im durch-  
 schnittlichen Verhältnis von 2:1 der Sterblichkeit.  
 Es sehen also, wirtschaftliche Momente spielen  
 bei der Bevölkerungszunahme in dieser Periode fast  
 keine Rolle, und man kann sich den Eindruck nicht er-  
 wehren, dass Karlsruhe in dem ersten Jahrhundert sel-  
 ner Geschichte gewerblich nur soviel zu bedeuten hat-  
 te, als seine eigenen beschiedenen Ansprüche an er-  
 fordern.